

DIE FORSCHUNG ÜBER GÄRTEN UND GARTENKUNST
MUSS WEITERGEFÜHRT, WISSEN DOKUMENTIERT
UND FORSCHUNGSWILLE ZUSAMMENGEFÜHRT WERDEN.
IDEENREICHTUM,
ENGAGEMENT UND MUT ZUM WISSENSCHAFTLICHEN
DISKURS KÖNNTEN EINE EBENE
DER AUFBAUENDEN SPEZIALISIERUNG ERMÖGLICHEN.
NICHT NEUE WISSENSCHAFTLICHE EINRICHTUNGEN
IM HERKÖMMLICHEN SINNE SIND GEFRAGT,
SONDERN EINE OPTIMALE, KREATIVE NUTZUNG
DER BESTEHENDEN RESSOURCEN.

Adrian von Buttlar

ÜBER DIE GRENZEN UND CHANCEN DER GARTENFORSCHUNG AUS DER SICHT DER KUNSTGESCHICHTE – PLÄDOYER FÜR EIN INTERDISZIPLINÄRES AUFBAUSTUDIUM

¹ Eine Forschungsgeschichte zum Thema Gartenkunst steht m. W. noch aus. Als kursorischen Überblick vgl. Buttlar, Adrian von: Der historische Garten als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung im 20. Jahrhundert. In: Historische Gärten – Eine Standortbestimmung. Berichte zu Forschung und Praxis der Denkmalpflege in Deutschland 11. Publikation des Fachkolloquiums am 25. und 26. Oktober 2000 anlässlich der Europäischen Messe für Denkmalpflege und Stadterneuerung in Leipzig (denkmal 2000). Berlin 2003, S.11–15.

Gärten erfüllen seit jeher eine Vielfalt von Funktionen: Sie dienten der symbolischen Deutung der Welt, der Kontemplation der Natur (und ihres Schöpfers), der utopischen und faktischen Repräsentation von Macht und gesellschaftlicher Ordnung, dem höfischen, geselligen und familiären Leben, erotischen Vergnügungen, ästhetischer, moralischer und naturwissenschaftlicher Bildung, nicht zuletzt Erholung, Gesundheit, Spiel und Sport – um nur die wichtigsten zu nennen. Ihre künstlerische Gestaltung war immer untrennbar mit den wechselnden materiellen und ideellen Anforderungen der Nutzer und Auftraggeber verbunden, ihre Realisierung und Pflege sind und bleiben das Gemeinschaftswerk vieler Köpfe und Hände.

Die Komplexität der Gartenkunst spiegelt sich in der Vielfalt von Forschungsinteressen, die das historische Gartenerbe verstärkt in den letzten Jahren auf sich gezogen hat. Kann die Kunstgeschichte, die lange eine

federführende Rolle in der historischen Gartenforschung beanspruchte, die Fülle von heterogenen Erkenntnissen aus anderen Disziplinen noch integrieren oder brauchen wir mittlerweile eine interdisziplinäre »Gartenwissenschaft«?

RÜCKBLICK

Blickt man auf die relativ junge Geschichte der Erforschung historischer Gärten seit dem späten 19. Jahrhundert zurück, kommt der Kunstgeschichte eine zwar wichtige, aber doch begrenzte Rolle zu.¹ Gerade erst begannen sich Lehrbuchtheorie und historische Gartenforschung zu verselbständigen. Viele gartenhistorische Betrachtungen um und nach der Jahrhundertwende – beispielsweise zur Wiederentdeckung des formalen Gartenstils – stammten aus der Feder von

Fachleuten des Gartenbaus oder von Architekten und waren in ihrem Erkenntnisinteresse an Theorie und Praxis der modernen Gartenarchitektur gebunden, die damals auf die Überwindung des landschaftlichen Stils zielte.²

Ein zwar im Rahmen, aber angesichts der männlich dominierten Wissenschaft noch in einer »Nische« unseres Faches entstandener Klassiker wie Marie Luise Gotheins »Geschichte der Gartenkunst« (1914) stand mit der umfassenden Darstellung einer Kunstgattung, die weder im akademischen Ausbildungskanon noch im fachwissenschaftlichen System der Künste letztlich einen autonomen Status erlangt hatte, lange allein.³ Die Kunstwissenschaft akzeptierte die »vergängliche« Gartenkunst damals allenfalls als Appendix von Architektur und Stadtbaukunst oder als räumliche Matrix von Skulptur – also in ihren dauerhaften monumentalen Strukturen.⁴ Insofern galt das Interesse weiterhin zunächst dem formalen Garten, der auch bei Gothein noch neun Zehntel der Darstellung beanspruchte.

Franz Hallbaums Monografie über Friedrich Ludwig von Sckell und den wenige Jahre zuvor durch die Reformgartenbewegung diskreditierten Landschaftsgarten (1927) stellte einen bemerkenswerten Schritt zur historischen Anerkennung genuin gartenkünstlerischer Leistungen dar.⁵ Mit dem Instrumentarium der Stilgeschichte wurden seine Formwerte analysiert und in ihrer Entwicklung differenziert. Damit schienen aber die engeren Fachgrenzen im Sinne Heinrich Wölfflins bereits erreicht. Wesentliche Anregungen zu Verständnis und Interpretation des Landschaftsgartens, die Hallbaum einleitend referiert, kamen – den Forderungen etwa Wilhelm Diltheys oder Max Dvorráks entsprechend – aus der Geistes- und Literaturgeschichte, die den philosophisch-ästhetischen Gartendiskurs wiederentdeckt hatte.⁶

Der Kunstgeschichte gelang es damals noch, die Stilebenen des Gartens mit seinen Bedeutungsperspektiven zu verbinden und die historische Quellenbasis rasch zu verbreitern.

Neben der Untersuchung einzelner Lebenswerke von mittlerweile monografisch gewürdigten Gartenkünstlern wie Le Nôtre (schon 1912), Sckell (1927) oder Lenné (1937)⁷ trug vor allem die kunsttopografische Literatur, die ihrerseits häufig auf die historische Lokal- und Heimatforschung angewiesen war, zur Verbreiterung des materiellen Fundaments der Geschichte der Gartenkunst bei, die zunächst häufiger regional umrissen wurde.⁸ Als Dieter Hennebo und Alfred Hoffmann Anfang der 1960er-Jahre ihre monumentale dreibändige »Geschichte der Deutschen Gartenkunst« publizierten, vollbrachten sie – das zeigt die Integration von Stilgeschichte, politischer Geschichte, Gartentheorie, Topografie und Ikonografie – eine bei-

spiellose Syntheseleistung aus heterogenen Erkenntnissen, wie sich schon an den über 1200 Titeln des Literaturverzeichnisses ablesen lässt.⁹ Eine solche Synthesis erscheint angesichts der Vielfalt und Vielsimensionalität neuer Forschungsfragen und Forschungsergebnisse heute von Einzelnen kaum noch wiederholbar.

GARTENDENKMALPFLEGE – EINE NEUE FOKUSSIERUNG

Die von verschiedensten Fachdisziplinen vorangetriebenen Forschungen zur Gartenkunst haben in den letzten Jahrzehnten nicht nur die Kenntnis des Denkmalbestandes und die Zahl wiederentdeckter Gartenkünstler noch einmal vervielfacht, sondern auch durch die Analyse der künstlerischen Strukturen der Gärten, etwa bezüglich des Anteils anderer Kunstgattungen sowie der ikonografischen Programme und ikonologischen Zusammenhänge, große Fortschritte gemacht.¹⁰ Die Forschungen zum Landschaftsgarten verstehen sich heute weitgehend als Bildwissenschaft. Die vertieften Erkenntnisse sind nicht zuletzt einer methodischen Öffnung zur Theorie der Gartenkunst, zur Rezeptionsästhetik und Rezeptionsgeschichte zu verdanken, deren Diskurse nun detaillierter – auch unter Aspekten der Kulturanthropologie – seitens der Literaturwissenschaft untersucht werden. Literaturwissenschaftler stellen ein besonders fruchtbares Kontingent der neueren Gartenforschung.¹¹ Die Auftraggeberrolle der Höfe, des Adels und Bürgertums und der zunehmende Rezeptionsanteil des Betrachters an der Konstituierung des Kunstwerks forderten darüber hinaus kultursoziologische Fragestellungen nach Wahrnehmung, Funktion und Gebrauch der Gärten heraus.¹² Wiederum ist ein breites Spektrum von Disziplinen involviert und jeder Einzelforscher auf den dilettierenden Blick in »Nachbars Garten« angewiesen. Von den Gartenarchitekten und Landschaftspflegern – angeregt durch das Vorbild Hennebos – wurden die vernachlässigten Bereiche des Stadtgrüns und der grünen Moderne in Angriff genommen.¹³ Die globalisierende Betrachtung der Gartenkunst und die Ausweitung des Feldes hin zum Begriff der Kulturlandschaft¹⁴ fordern weitere Grenzüberschreitungen.

Materielle Substanz und Infrastruktur der Gärten – Gartenbau und Gartentechnik, Gärtnerstand und Pflanzenhandel, Gartenbotanik und historische Pflanzenverwendung¹⁵ – waren angesichts dieses geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Überhangs lange ausgeblendet worden. Erst mit der Etablierung der Gartendenkmalpflege seit den 1970er-Jahren, an der ein weiteres Mal Hennebo und seine Schüler entscheidenden Anteil hatten, nahmen auch Forschungen zu

² Blomfield, Reginald: *The formal Garden in England*. London 1901. Zur Rolle der Architekten in der deutschen Gartenreformbewegung vgl. Schneider, Uwe: *Hermann Muthesius und die Reformdiskussion in der Gartenarchitektur des frühen 20. Jahrhunderts*. Worms 2000.

³ Gothein, Marie Luise: *Geschichte der Gartenkunst*. 2 Bde. Jena 1914, 1926, Nachdruck München 1988. Zur Sonderrolle Gotheins vgl. Göttler, Christine: *Marie Luise Gothein*. In: Barbara Hahn: *Frauen in den Kulturwissenschaften – von Lou Andreas-Salome bis Hannah Arendt*. München 1994, S. 44–62.

⁴ Z.B. Rose, Hans: *Spätbarock*. München 1922.

⁵ Hallbaum, Franz: *Der Landschaftsgarten. Sein Entstehen und seine Einführung in Deutschland unter Friedrich Ludwig von Sckell*. München 1927.

⁶ Z.B. Weiser, C.F.: *Shaftesbury und das deutsche Geistesleben*. Leipzig/Berlin 1916; Biese, Alfred: *Das Naturgefühl im Wandel der Zeiten*. Leipzig 1926.

⁷ Corpechot, L.: *André Le Nôtre*. Paris 1912; Hinz, Gerhard: *Peter Joseph Lenné und seine bedeutendsten Schöpfungen in Berlin und Potsdam*. Berlin 1937.

⁸ Z.B. Lohmeyer, Karl: *Südwestdeutsche Gärten des Barock und der Romantik mit ihren in- und ausländischen Vorbildern*. Saarbrücken 1937.

⁹ Hennebo, Dieter/Hoffmann, Alfred: *Geschichte der deutschen Gartenkunst*. 3 Bde. Hamburg 1962–1965.

¹⁰ Die aus der Renaissanceforschung Aby Warburgs, Erwin Panofskys u.a. hervorgegangene Methode der Ikonologie wurde m. W. zuerst von Hans Aurenhammer in seiner Untersuchung zur Ikonografie und Ikonologie des Wiener Belvedere-Gartens ange-

wandt: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte. Bd. XVIII (1956), denen zahlreiche Analysen etwa zu Villa d' Este in Tivoli von R. Coffin (1960), Bomarzo von H. Bredekamp (1985) usw. sowie zu barocken Gartenprogrammen folgten. Für den Landschaftsgarten u.a. etwa K. Woodbridge zu Stourhead (1970), G. B. Clarkes Aufsatz über Lord Cobhams »Gardening Programme in Stowe« (1973), v. Buttler: Der Englische Landsitz 1715–1760. Symbol eines liberalen Weltentwurfs (1982), Ulrich Müllers Dissertation über Rousham (1996), Erhard Hirschs Interpretation von Wörlitz als »Zierde und Inbegriff des 18. Jahrhunderts« über Wörlitz (1985) und Géza Hajós über Romantische Gärten der Aufklärung um Wien (1989).

¹¹ Für England u.a.: Mack, Maynard: The Garden and the City – Retirement and Politics in the later Poetry of Pope 1731–1743. Toronto/Buffalo/London 1969; John Dixon Hunt mit zahlreichen Beiträgen zur Gattungsproblematik und Medialität der Gärten; für Deutschland: Gerndt, Siegmund: Idealierte Natur. Stuttgart 1981; Niedermeier, Michael: Erotik in der Gartenkunst. Leipzig 1995; Gampel, Michael: »Die Natur ist republikanisch«. Zu den ästhetischen, anthropologischen und politischen Konzepten der deutschen Gartenliteratur im 18. Jahrhundert. Würzburg 1998; zuletzt Oesterle, Guenter/Tausch, Harald (Hrsg.): Der imaginierte Garten. Göttingen 2001.

¹² Kehn, Wolfgang: Adel und Gartenkunst in Schleswig-Holstein in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Degn, Christian/Lohmeier, Dieter (Hrsg.): Staatsdienst und Menschlichkeit. Studien zur Adelskultur des späten 18. Jahrhunderts in Schleswig-Holstein und Dänemark. Neumünster 1980; Ders.: Kultur als Verwirklichung der Natur. Über den Zusammen-

diesem Themenkreis einen beachtlichen Aufschwung. Die denkmalpflegerische Erfassung, Wiederherstellung, Pflege, touristische Erschließung und didaktische Vermittlung der mittlerweile immer populärer werdenden historischen Gärten bietet die Chance, die Vielfalt der heterogenen Forschungsansätze, die nun nicht mehr von einer einzigen Fachdisziplin integriert werden können, auf ein gemeinsames Ziel hin zu fokussieren und somit interdisziplinäre Forschung zu initiieren.

INTERDISZIPLINARITÄT – ABER WIE?

Noch bis in die späten 1980er-Jahre wurde die Gartendenkmalpflege in erster Linie von sachkundigen Garten- und Landschaftsarchitekten wahrgenommen, denen andere Fächer Hilfsdienste leisteten. In Österreich war es ausnahmsweise ein Kunsthistoriker, Géza Hajós, der als Bereichsleiter im Österreichischen Bundesdenkmalamt von der gartenhistorischen Forschung ausgehend den Denkmalschutz für historische Gärten durchsetzte.¹⁶ Zahlreiche Netzwerke von Fachleuten aus verschiedenen Disziplinen, wie die internationalen Denkmalschutzorganisationen, der Arbeitskreis Historische Gärten der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur e.V. (DGGL), die 1991 eingerichtete Arbeitsgruppe »Kommunale Denkmalpflege« oder auch Vereine und Stiftungen wie das Bündnis privater Gartenbesitzer »Castellum Nostrum« (ab 1990) in den Niederlanden, waren am Prozess der Institutionalisierung der Gartendenkmalpflege beteiligt, deren Parkpflegewerke interdisziplinäre Ansätze erfordern und zumeist auch erfüllen.¹⁷ Die Forschung tut sich jedoch noch immer schwer, interdisziplinäre Projekte zu realisieren. In dem Forschungsprojekt »Historische Gärten in Schleswig-Holstein« (1991 bis 1996) haben wir den Versuch gemacht, nicht nur Lehre, Forschung, Theorie und Praxis, sondern auch inhaltlich Gartenkunstgeschichte, Landesgeschichte, Kulturgeschichte und regionale Gartentopografie mit Aspekten der Gartenbotanik und der Gartendenkmalpflege zu verbinden. Die Ergebnisse und Erkenntnisse sollten zwar primär der Wissenschaft dienen, zugleich aber in anschaulicher Form an einen breiteren, außerfachlichen Interessentenkreis vermittelt werden, um an Aufmerksamkeit und Verantwortungsgefühl der Öffentlichkeit zu appellieren, ohne deren Engagement Erhaltung und Pflege historischer Gärten nicht durchsetzbar sind. Mit zwei Auflagen des über 700 Seiten umfassenden Dokumentationsbandes wurde tatsächlich eine relative Breitenwirkung erzielt, die ein erhöhtes Engagement und Nachfolgeprojekte auslöste. Darüber hinaus führte das von der damaligen Kultusministerin Marianne Tidick und der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt, das als

unkonventioneller Modellversuch der Beteiligung zahlreicher Noch-Studierender im Verbund mit außeruniversitären Spezialisten mit dem »Kulturpreis aktuell« des Sparkassen- und Giroverbandes ausgezeichnet wurde, 1993 zur Einrichtung einer Fachstelle für Gartendenkmalpflege am Schleswig-Holsteinischen Landesamt, die mit der Mitherausgeberin besetzt wurde.¹⁸ Die Schwierigkeiten, über die Fachgrenzen hinaus eine vielköpfige und heterogene Forschungsgruppe für eine relativ lange Zeit zusammenzuführen und am Ende über eine Addition von Einzelerkenntnissen hinauszukommen, um der babylonischen Sprachverwirrung Herr zu werden, sind jedoch nicht zu unterschätzen. Die seit einigen Jahren in Hannover, Dresden, Kiel und Berlin durchgeführten interdisziplinären Forschungskolloquien für Magister, Diplomanden und Doktoranden aus diversen Ausbildungsgängen haben schon erheblich zum wechselseitigen Verstehen unterschiedlicher fachlicher Ansätze und Fragestellungen beigetragen, andererseits aber auch gezeigt, dass Gartenforschung in Deutschland noch immer ein von Einzelkämpfern getragenes insuläres Dasein führt. Der komplexe und höchst aktuelle Gegenstand erfordert heute jedoch neue und dauerhaftere Formen, vor allem ein polyperspektivisches, interdisziplinäres Denken. Weder die in Mode kommenden Gartenkunstmuseen, die auf Popularisierung und Vermittlung des Wissens zielen, noch elitäre Forschungsinstitute für bereits ausgewiesene Spezialisten nach dem Modell Dumbarton Oaks können – trotz erfolgreicher Bilanzen – dieses Ziel entscheidend voranbringen

AUFBAUSTUDIUM ALS INITIALZÜNDUNG

Womöglich wird mit dem allgegenwärtigen, aber schwer umzusetzenden Ruf nach interdisziplinärer Forschung das Pferd von hinten aufgezäumt. Vielleicht sollte man sich auf zukünftige Generationen konzentrieren und zunächst mit einem Ausbildungszentrum, das die unterschiedlichen Fachdisziplinen de facto zusammenführt, einer neuen Qualität den Boden bereiten. Inwieweit das seit 1961 von Hennebo zu großem Ansehen geführte Fachgebiet am Institut für Grünplanung der Universität Hannover nach den Diskussionen der letzten Jahre diesen oder einen anderen Weg beschreiten wird, scheint noch offen.¹⁹ Interesse an der Stärkung eines interdisziplinären Gartenfaches wird auch aus Nordrhein-Westfalen signalisiert.²⁰ Prädestiniert für eine solche Aufgabe wäre zweifellos ein Verbund von Berlin und Potsdam – einst Standorte der von Lenné gegründeten Gärtnerlehranstalt. Mit ihrer reichen gemeinsamen Gartentradition, der hervorragenden Gartenbaubibliothek an der Technischen Universität, einer erfahrenen Gartendenkmal-

pflege und zahlreichen, das Gartenfach tangierenden Studiengängen an insgesamt fünf Universitäten verfügt diese Region über ein besonders attraktives Potenzial.

Mein Plädoyer zielt in Zeiten knapper Kassen nicht auf die Einrichtung eines neuen, teuren Instituts mit festen Mitarbeitern, Professuren und aufwendiger Infrastruktur, sondern auf die Begründung eines interdisziplinären und transuniversitären Aufbaustudiums »Gartenwissenschaft«, das die vorhandenen Ressourcen optimal nutzt. Dabei könnte man sich des Modells bedienen, das die Fondazione Bennetton seit Jahren erfolgreich für ihre Sommerkurse praktiziert, und auch den von der Deutschen Forschungsgemeinschaft getragenen Graduiertenkollegs einiges abschauen: Eine handverlesene Gruppe von »Graduates« aus verschiedenen Fachdisziplinen wird über zwei bis drei Jahre von einem Team wechselnder Lehrkräfte aus allen beteiligten Institutionen (die in diesem Rahmen lediglich einen Teil ihres Pflichtdeputats ableisten) sowie von weiteren, sporadisch einzuladenden Gastdozenten aus dem In- und Ausland in einem breiten Kanon von Gartenthemen unterrichtet. Dieser könnte von der internationalen Gartenkunstgeschichte über Naturphilosophie, Literaturgeschichte und Umweltethik, Botanik, Naturschutz und praktische Gartenbaulehre bis zu Stadt-, Garten- und Landschaftsplanung, Gartendenkmalpflege und Parkmanagement reichen, gemeinsame Exkursionen und Projekte inbegriffen. Der Phantasie für eine sinnvolle Strukturierung, die die Möglichkeiten an einzelnen Hochschulen bereits angebotener Studiengänge weit übersteigt, sind kaum Grenzen gesetzt. So könnten sich – bei relativ bescheidenem Aufwand – über ihre Fachdisziplin hinaus ausgebildete Gartenfachleute für vielseitige Berufsfelder profilieren und ihr Spezialgebiet im Kontext komplexerer Fragestellungen verorten. Aus der gemeinsamen Betreuung der Studierenden und ihrer Abschlussarbeiten könnte auch auf der Seite der Lehrenden ein zwangloser Austausch entstehen, der gleichsam von selbst zu gemeinsamer Forschung anregt. Die vielen Anstöße, die Dieter Hennebo in seiner langen Forschungs- und Lehrtätigkeit gegeben hat, wären in einem interdisziplinären Ausbildungsprojekt optimal fortzuschreiben. Da es in erster Linie um die Koordination vorhandener Ressourcen – also weniger um eine investive als um eine organisatorische und intellektuelle Leistung – geht, wäre am Ende vielleicht sogar das überstrapazierte Schlagwort »Synergieeffekt« einmal am Platz.

hang von Landschaftsgartenkunst, Menschenbild und aristokratischem Verständnis in den Briefen des Grafen F. L. Stolberg. In: Nordelbingen. Bd. 52 (1983); Ders.: »Die Natur gemeinschaftlich betrachten«. Zum Zusammenhang von Freundschaft, ästhetischer Naturerfahrung und »Gartenrevolution« in der Spätaufklärung. In: Mauser, Wolfram/ Bekker-Cantharino, Barbara (Hrsg.): Frauenfreundschaft, Männerfreundschaft – Literarische Diskurse im 18. Jahrhundert. Tübingen 1991. Zu einem anderen Themenbereich, der Festkultur vgl. Härting, Ursula (Hrsg.): Gärten und Höfe der Rubenszeit im Spiegel der Malerfamilie Brueghel und der Künstler um Peter Paul Rubens. Ausst.-Kat. München 2000.

¹³ Mit der Publikationsreihe »Geschichte des Stadtgrüns« (ab 1979) setzte eine verstärkte Bearbeitung der öffentlichen Volksparks und Stadtgärten ein, die sich bald ins 20. Jahrhundert ausdehnte. Insbesondere die Beiträge von Erika Schmidt, Gert Gröning, Uwe Schneider und Joachim Wolschke-Bulmahn haben zur Erkenntnis der politischen und ideologischen Funktion der Gartenkunst im Kaiserreich und während des Nationalsozialismus beigetragen. Heute berühren sich historische Gartenforschung und aktuelle Gartenkunstkritik in der Analyse der zeitgenössischen Gartenkunst.

¹⁴ Hajós, Géza: Das ganze Land ein Garten. In: Historische Gärten. Wie Anm.1, S. 63–69, 82–86.

¹⁵ Stellvertretend für viele ungenannte Beiträge stehen Forschungen von Marcus Koehler (Pflanzenhandel), Martina Nath-Esser, Michael Seiler (Historische Pflanzenverwendung), Gerda Gollwitzer (Bäume), Klaus Stritzke (Alleen-

pflege), Clemens Alexander Wimmer (Gartenpflanzen, Gärtnerdynastien), Forschungen zu den Florilegien des 17.–19. Jahrhunderts, Untersuchungen zu Gewässern, Wegebau, Orangerien, Gewächshäusern usw.; zur Genese der deutschen Gartendenkmalpflege im Überblick: Krosigk, Klaus von: Gartendenkmalpflege. In: Historische Gärten. Wie Anm.1, S.16–21.

¹⁶ Österreichische Gesellschaft für historische Gärten (Hrsg.) Hajós, Géza: Historische Gärten in Österreich – vergessene Gesamtkunstwerke. Wien/ Köln/Weimar 1993.

¹⁷ Leitlinien zur Erstellung von Parkpflegewerken. Arbeitskreis Historische Gärten der DGGL. H. 4. 1990, S.17–22.

¹⁸ Buttler, Adrian von/ Meyer, Margita Marion (Hrsg.): Historische Gärten in Schleswig-Holstein. Heide 1996, 1998. Buttler, Adrian von. In: Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Jg. 5 (1995). Nr.1, S. 30–32.

¹⁹ Das künstliche Paradies. Symposium des Instituts für Grünplanung und Gartenarchitektur der Universität Hannover 1996. In: Die Gartenkunst. 1997. 1, S.1–134; Projekt Herrenhausen. Möglichkeiten zur Gründung und Schwerpunkte eines Forschungszentrums für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur 30. und 31. März 2001, siehe www.laum.uni-hannover.de/cgl/index.html

²⁰ Hier böte sich eine entsprechende Einrichtung neben dem neuen Gartenkunstmuseum Benrath und dem Gartenzentrum Schloss Dyck in Kooperation mit den Universitäten des Landes NRW als Netzwerk an.



Prof. Dr. Adrian von Buttler

Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Soziologie in München und London. 1977 Promotion, wissenschaftlicher Assistent in München und Augsburg, 1984 Habilitation. 1985 bis 2001 Professor an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, seit 2001 mit Schwerpunkt Kunst- und Architekturgeschichte der Moderne an der Technischen Universität Berlin. Forschungen und Publikationen zur Geschichte der Gartenkunst, zur Architekturgeschichte des 18. und 20. Jahrhunderts sowie – als langjähriger Vorsitzender des Landesdenkmalrates Berlin – zu aktuellen Problemen der Denkmalpflege und Denkmalpolitik.